

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 15 (1859)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fortschritt

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.
1859.

N^o 46.
12. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Probe-Vorlesung an der Akademie zu Sazypopol.

(Gehalten von dem allerhöchsten Orts gnädigst^o oktroyirten neuen Professor der Geschichte.)

Junge Bürger! In der Menschen-, sowohl als in der Naturgeschichte kommen zweierlei Geschöpfe vor, solche die sammeln und solche die verthun. Zu den sammelnden rechnet man die Hamster, die Bienen, die Millionäre, die Sparkasseneinleger, die Ameisen, die ouvriers piocheurs u. s. w.; — zu den verthuenden die Hummeln, die Hornissen, die Genies, die Habichte und andere Raubvögel, die großen Staatsmänner, die ouvriers bambocheurs und andre mehr. Diese beiden Sorten von Geschöpfen repräsentiren in der höhern Nationalökonomie und Finanzwissenschaft die centripetale und die centrifugale Kraft.

Auf dem naturgeschichtlichen Gebiete war man schon längst über die Bedeutung und Bestimmung der Sammler im klaren. Schon die Alten wußten, daß z. B. die Bienen nicht zum eigenen Gebrauche ihren Honig zusammen tragen und mancher Vogel sich ein Nest baut, worin dann ein anderer seine Eier ausbrütet. Es gehört dieß zum nationalökonomischen Prinzip der Theilung der Arbeit.

Was im Haushalte der Natur seit Alters her anerkannt wurde, das konnte jedoch im Haushalte des Menschengeschlechts merkwürdigerweise bis jetzt noch nicht zur allgemeinen Geltung kommen. Es ist noch immer die große Mehrzahl der Leute vom

Vorurtheil befangen, derjenige, welcher eine Million gesammelt, sei allein berechtigt, dieselbe wieder zu verthun, — derjenige, der eine Flasche Champagner trinken wolle, müsse seine 6 Franken von seinen Vätern ererbt oder sich erworben haben. Querköpfige, verkehrte Anschauung! Wo bliebe da der Grundsatz der Theilung der Arbeit? Wie käme der piocheur zur Ruhe den Champagner springen zu lassen, oder der bambocheur zur Lust, sich seine 6 Franken im Schweiß seines Angesichts selbst zu verdienen? — Das haben schon meine großen Vorgänger St. Simon und Fourier verkündet: der Reiche, der Millionär ist nicht etwa da, um warm in der eigenen Wolle zu sitzen, sondern um geschoren zu werden. Und weil der beschränkte Verstand unsrer bisherigen Gesetzgeber diesen Grundsatz noch nicht zur offiziellen Anerkennung gebracht hat, so sucht man den Zweck auf sinnreichen Umwegen zu erreichen, z. B. durch sogenannte cercles des étrangers und ähnliche gemeinnützige Institute.

Wir dürfen jedoch hierbei nicht stehen bleiben; — wir müssen uns noch weiter bestreben, dem weisen Haushalte der Natur nach Kräften nachzuahmen.

Was im Thierreiche die Bienenstöcke, das sind unter den Menschen die Sparkassen. Da wie

dort tragen fleißige Immen unermüdet winzige Beiräge zusammen: — zu Ende des Jahrs ist's eine schöne Honigwabe. Kommt der Herbst, so geht der kluge Bienenvater nach seinem Immenhaus, hebt mit kundiger Hand einen Stock nach dem andern, prüft ihre Schwere und wo die fleißigen Bienen recht vielen Honig gesammelt haben, da schneidet er ihn schmunzelnd heraus und wirft ihn in eine große Tonne, woraus er sich dann seine Honigschnitten streicht, wenn er Appetit dazu verspürt. Warum sollte ein kluger Mann nicht auch den Sparkassen den angesammelten Honig herausschneiden und in jene große Geldtonne schmeißen können, aus welcher besagter kluge Mann sich seine Honigschnitten streicht, und die man mit dem Kunstausdruck „Bank“ bezeichnet? —

„Die Bienen haben ihre Stachel“, — wendet ihr ein. „Auch die Sparkasseneinleger könnten zornig werden, wenn man sich an ihrem mühsam zusammengetragenen Seim vergreifen würde —“ — Da gebraucht man eben, gleich dem erfahrenen Bienenvater, List und Vorsicht. Wie dieser die Bienen, bevor er ihnen die Waben nimmt, mit narkotischem Rauche einschläfert, so wiegt man die Sparkassensammler durch schützende Gesetze und Verordnungen in Ruhe ein, welche jedes Antasten des gesammelten Schatzes streng verbieten. Da geht aber der schlaue Bienenvater eines kühlen Abends, setzt sich die Per-

rücke des Staatsrathspräsidenten auf und beschließt „im Namen des hohen Rathes“

„Hiemit zu Recht erkannt und gesprochen:

„Der Sparkassenhonig ist dem Bienenvater „heraus- und anhinzugeben.“

Für den Gevattersmann, der das Dekret contraignirt, ist auch schon gesorgt. Wenn die fleißigen Immen des andern Morgens erwachen, — siehe! der Honig ist herausgeschnitten und der Bienenvater leckt sich lachend die Finger — —

Glaubt nicht etwa, meine jungen Freunde, daß ich euch da eine Lucubration meiner Einbildungskraft erzähle. Ich bin Professor der G e s c h i c h t e, — was ich sage ist Thatsache, — ein wirklich geschehenes Fact. Der schlaue Bienenvater, der den fleißigen Immen den Honig zu nehmen mußte, bevor sie es merkten, der erste Finanzkünstler und Nationalökonom, welcher je die kühne Operation gewagt, Sparkassengelder dem „gemeinen Nutzen“ dienstbar zu machen — staunet und jubelt — es ist euer große, erlauchte, unübertreffliche Mitbürger und Beherrscher! —

Last uns diesen neuesten Triumph der fazyopolitänischen Staats- und Finanzweisheit verewigen, indem wir über die Thüre unsrer Sparkasse die aufmunternden Worte des lateinischen Dichters setzen:

Sic vos non vobis mellificatis, apes!

Saufer-Rezept aus dem „Zürbiet.“

(Zugleich zwölf Seligkeitsstufen im Reiche des Bacchus.)

Wer bloß ein Schöpplein trinkt, was ist er? —
Ein unerquicklicher Philister.

Zwei Schoppen (steure muttig hin!)
Gewähren einen „frohen Sinn.“

Drei Schoppen ziehen um den Grebel
Der Sorgen einen leichten „Nebel.“

Mit einem „Tipps“ wird's erst recht heiter;
Drum trinke vier: das ist gescheidter!

Und dann noch einen Schoppen drüber,
So folgt ein angenehmer „Stüber.“

Um einen „Fahnen“ zu erringen,
Mußt du zu sechs empor dich schwingen.

Mit sieben kocht schon warm das Blut:
Es hängt ein wenig „Del am Hut.“

Trinkst du den achten bis zum Rand, —
Dein Durst rief einem sel'gen „Brand.“

Und mit dem neunten, sonder Kampf,
Fliegst du davon im wilden „Dampf.“

Doch mußt du stille stehen, oder: —
Zehn Schoppen rufen einem „Bloder.“

Und machst du nochmals guten Tausch:
Mit elf sitzt ein famoser „Kausch.“

Wer zwölfte hat, ('s braucht keinen Puff):
Liegt im Ortgraben mit einem „Suff.“

Illustrirte Zeitungsnachricht.

Wunderbar und doch wahr!



„Im Gyslerwald bei Seedorf hat ein Landjäger eine aus elf Köpfen bestehende Schelmenbande „arretirt, die sich seit einiger Zeit mit viel Erfolg bemerkbar machte. Es gelang ihm die Bande „z u u m z i n g e l n, worauf sie sich ergab.“

(Zürcher Intelligenzblatt vom 28. Oktober 1859.)

f e u i l l e t o n.

Der mahopotamischen Schillerfeier.

Benz: Sag doch, Noli, warum hei si jetz alli Schuellehrer us em ganze Kanton uf Bern uebe glade a d'Schiller Fyr.

Noli: Ja sieh mal, Benz, der Schiller war auch eine Zeit lang ein Schulmeister und hat damals und sein ganzes Leben lang immer ein miserables Salari gehabt; ist aber dennoch ein berühmter Mann geworden.

Benz: A ha, und jetz wei die Herre vo Bern ihre Schuelmeistere säge: Dir Dondershagle, worum sid ihr nid z'friede mit euer Vsolbig und danket ab z' 200 hsch. Nemmt es Bispil am Schiller; er het o es schlechts Pöstli gha und isch doch e brüemte Ma worde.

Noli: Du könntest es errathen haben.

Benz: Minetwege; vor der Hand wett i lieber, si thäte z'Bern oben an us denke bim Budget as bim Schillerfyr.

Auf einen kleinen Gerngroß.

Seiner Geschäftigkeit Eifer verkennend,
Mittwelt, wie bist du so undankbar ihm!
Großen ist's leider schon oft so ergangen,
Aber die Nachwelt wird rufen „à l'écart!“

Gespräch aus der Gegenwart.

Nodi: Ist wahr, daß die Herzogin von Parma ihren Saal nicht hergeben wollte zur Schillerfeier im Hotel Bauer.

Häppi: Nicht sie war es, nein, der Sohn, der junge Herzog von Parma.

Nodi: Was hat denn der gegen den Schiller einzuwenden?

Häppi: Sehr viel. Läßt nicht der Schiller im Dom Carlos den Herzog von Parma sagen, seine Mutter solle erst mit ihm zufrieden sein, wenn er die erste Schlacht gewonnen. Der gegenwärtige Herzog von Parma nun, der bekanntlich noch keine

Schlacht gewonnen, nimmt das als eine malitiose Anspielung auf seine Familie, und hat darum dem Schiller Eins angehängt.

Nicht zu übersehen!

Bei Gelegenheit der Schillerfeier bin ich so frei einem hochzuverehrenden Publikum folgende ausgezeichnete Artikel zu empfehlen:

Schillerseife mit dem Relief-Bildniß des großen Dichters;

Schillerwische in hölzernen Schachteln; auf dem Deckel jeder Schachtel ist ein Schiller'sches Gedicht aufgeklebt;

Schillerwagenschmiere mit der getreuen Abbildung des Wagens, in welchem der Dichter seine Flucht von Stuttgart bewerkstelligte.

Im Hinblick auf den reizenden Absatz der Schillerjubiläumsliteratur hoffe ich zuversichtlich auch für obbenannte Seife, Wische und Schmiere auf zahlreiche geneigte Kundschaft.

Grümpelmeier.

Stellen - Gesuch.

Für mehrere Herzoge und eine Herzogin, welche wegen eingetretenen Ereignissen ihre bisherigen Conditionen aufgeben mußten, werden angemessene Plätze gesucht. Sämmtliche Herzoge sind im Reiten, Fahren und den übrigen noblen Passionen wohl bewandert und sprechengeläufig italienisch, — die Herzogin auch französisch. Sie sehen mehr auf gute Behandlung als großen Gehalt und versprechen ihr Möglichstes zu thun, sich bei ihren resp. neuen Herrschaften beliebt zu machen. Nähere Auskunft ertheilt Garibaldi, Stubenfeger, hôtel d'Italie im mittlern Stocke, sowie unterzeichnetes europäisches Placirungsbureau in Zürich.

NB. Das europäische Placirungsbureau macht einem ehrenden Publikum zugleich die vorläufige Anzeige, daß es sein hiesiges Eta- blissement nächstens zu schließen und in eine andere Stadt zu verlegen gedenkt unter der veränderten Firma: „Europäisches Kriegs- und Friedens- unternehmungsetablissement von L. N. Bonapart u. Comp.“ — Näheres wird später durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.

Warnung.

Nicht genug, daß die Herrn Stiebel, Horix u. Comp. alle Eidgenossen, deren Namen in einem Staats- oder Adresskalender stehen, mit Frankfurter Lotterielosen überschwemmen und so der einheimischen Industrie der Herrn Muheim, Bias und Jazy Konkurrenz machen, wagt es in neuester Zeit ein Frankfurter, Namens Greim, mit seinen Frankfurter Brat- und Leberwürsten uns von den Tischen der besten Eidgenossen zu verdrängen. Indem wir uns feierlich gegen die Arroganz verwahren, als wären die Frankfurter allein Delikatessen (anch' io son delicatezza), erwarten wir von dem bei Gelegenheit der Schillerfeier frisch auflebenden Nationalgefühl, daß man diese zudringlichen Deutschmichel den Weg alles Fleisches schicken und uns allein die Ehre anthun werde, uns vor lauter Liebe zu fressen:

Ein dürrer Landjäger, im Namen seiner Kollegen.

Schübling von St. Gallen.

Signor Salami Salamuccio di Lugano.
Mr. de cervelade de Bâle.

Postblumen.

Musteradresse:

Herrn Hans Heiri Sch.
in W.....
Bündner Oberland
Kanton Bern.

Refüsierte Bezahlung einer Postnachnahme.
„Es wird nicht angenommen, weil die Richtigkeit nicht richtig ist.“

Auf einem retourmirten Briefe:
„Er ist gestorben und nicht mehr hier.“

Muster-Einladung

zu einem Repetitionsball.
(Aus Bollenopolis.)

Mittwoch den 9. November 1859 findet im Saal zur Gärberzunft ein Repetitionsball stat, die vethen Theilnehmede welche daran Antheil nehmen wollen, bleiben sich zu Unterzeichnen, das Essen à f. die Phorsohn und 1 f. antre. Anfang 7 Uhr, wozu höflichst einladet
N. N.

Briefkasten. F. S. in Z. Unser Zeichner hat leider den Witz nicht recht verstanden. Entschuldigen Sie die Verschlimmbesserung Ihrer Skizze! — H. S. in B. Die Pointe ist gräubenlächt. — Hans Dampf. Fahre nur fort zu botanisiren! — H. B. in Z. Mit Dank benügt. — C. Sp. Empfangen. — R. S. Was Du verlangst, sei Dir gewährt. — Z. in Z. Benügt und danken. — B. in Z. Dem Gegenstand fehlt die allgemein verständliche Pointe. — L. in Z. Der Schneider schreibt einen schlechten französischen Stilus, vielleicht näht er dafür desto bessere „regincotes“ und „nabits“. Lassen wir ihn ungeschoren. — „Wiener in Berlin.“ Wie Sie sehen werden, benügt; fragliches Thema ist unerforschlich und immer willkommen. — Nazi in L. Danken! —